

„Eine ausgezeichnete Gnade des Herrn“

Bischof Sailers Freund J. B. v. Ruoesch und die Brüder-Gemeinde

von Friedl Brehm

„Wie kommt es, daß ich, dieß ganze Jahr, immer vorzüglich gerne Schriften von der Brudergemeinde lese — und daß ich heute den ganzen Nachmittag bei Durchblätterung der (Deutschen) Encycl. (opädie) meistens solche Artikel suchte, die auf dieß Institut Beziehung haben?“ fragte sich am 26. März 1792 der Geheimrat, Hofrat und Regierungspräsident des Fürstentums Oettingen Johann Baptist von Ruoesch (1744—1832) in seinem Tagebuch. Er gibt dann im Laufe der Zeit oft direkt und indirekt Antwort darauf.

Ruoesch zählte zu den ältesten und innigsten Freunden des früheren Professors zu Dillingen und Landshut und späteren Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer, den der Jesuit Berthold Lang als Säkularmenschen von überragender Bedeutung und der Biograph Dr. Hubert Schiel als Erwecker eines religiösen Katholizismus schlechthin und als den Heiligen einer Zeitwende bezeichnen. Ruoesch war außerdem u. a. der Freund des bekannten Schweizer Pastors und Schriftstellers Lavater und von Matthias Claudius. Allein deswegen schon verdienen seine Erinnerungen und Gedanken Beachtung. Aus der persönlichen Bekanntschaft zwischen Ruoesch und Sailer im September 1784 entstand neben dem beargwöhnten sogenannten „Oettinger Sailer-Kreis“ eine Freundschaft, die durch ein halbes Jahrhundert hindurch bis in das gemeinsame Todesjahr 1832 an Wärme und Herzlichkeit nie verlor, schreibt Schiel.

Die vier erhaltenen Halbjahres-Tagebücher von Johann Baptist von Ruoesch aus den Jahren 1792 bis 1794 waren bisher verschollen und sind noch unveröffentlicht und der Wissenschaft unbekannt. Sie befinden sich in Privatbesitz. In den Wirren des letzten Krieges ging ein fünfter Band verloren. Wieviel Bände es einst wirklich insgesamt waren und welche Jahre sie umschlossen, weiß bisher niemand zu sagen, auch nicht die Nachkommen, in deren Händen sich die Tagebücher befinden.

Die Eintragungen Ruoeschs geben ein lebendiges Bild der damaligen Zeit aus der Perspektive eines religiösen, empfindsamen und vielfältig interessierten höheren Landesbeamten sowie seiner Umgebung. Bevor Ruoesch den Weg zu Gott und oft zu einer schwärmerischen Religiösität fand, hatte er sich lange in allzu menschlichen Niederungen bewegt. Er berichtet darüber — selbst erschüttert — in einer Lebensbeichte. Kernpunkte, aus denen sich Ruoeschs Wesen, Seelengut und Denkweise ihre Erkenntnisse holten, waren die Erschütterung und Bekehrung aus der „Sünde“, die frommen Freunde, das Fürstenwesen seiner Zeit und die Französische Revolu-

tion mit ihren Menschen und Auswirkungen. Die Welt eines tiefen und für die Gegenwart oft allzu empfindsamen Gemüts, weniger eines umwälzenden Geistes, die Welt einer großen Belesenheit, aber auch einer drangvollen Zeit und des aufgeschlossenen Miterlebens in ihrem Rahmen und ihrer Stellung tut sich in diesen Tagebüchern auf. Einen bedeutsamen Teil nehmen die Bekanntschaften des Katholiken mit den „Brüdern“ ein. Es ist, als ob nach jedem verinnerlichten Kreis gegriffen wird, ohne deswegen den eigenen Pol zu verlassen, der von den eigenen Leuten nur allzu oft verdüstert schien. Johann Baptist von Ruoesch glaubt seinerzeit offenbar an die Sammlung der „Guten“ über alle Grenzen hinweg und ohne Selbstaufgabe.

So kommt es denn auch zu der Eintragung ins Tagebuch „für den 18. und 19. August 1792“: „Schon lange war mir die Evangelische Brüder-Unität, oder, wie man sie zu nennen pflegt, die Herrnhuter Brüdergemeine wegen ihrer innern — und äußern Verfassung respektabel.“

„Es gefiel mir an ihr, daß sie nach ihren Grundsätzen mehr auf's Herz, als auf Meinungen achtet: daß sie in allen christlichen Gemeinen mit Niemand getrennt seyn will, der wahrhaft an Jesus Christus glaubt: daß sie dafürhält, Gott werde nach seiner Barmherzigkeit in einer jeden christlichen Religion seine Auserwählten finden.“

„Es gefiel mir, daß der Grund ihrer Gemeine Christus ist: daß sie, nach der reinen, wahren Mystik den Menschen als ein nach Seele und Leib von Natur verderbtes und sündiges Wesen — Christum aber als unsern Freund erkennt, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut.“

„Es gefiel mir, daß ihre Versammlungen, Chöre, Gebethe usw. alle einzig dahin zielen, daß ihre Mitglieder den Heiland von Herzen lieben, und aus Liebe zu ihm Tag und Nacht darauf denken, wie sie ihn erfreuen mögen.“

„Es gefielen mir ihrer übrigen Einrichtungen, Ordnungen viele, es gefiel mir ihre ganze Lebensart, die dem Geiste der ersten Christen sehr nahe kömmt.“

„Als ich im Herbste des verflossenen Jahres Freund Gaupp, diesen sowohl an Herz als Verstand vortrefflichen Mann zu Schaffhausen besuchte, und in seinem und seiner Familie Umgange den ächten Brüdergeist näher kennen lernte; als ich hierauf durch Freund Sailers Güte Graf Zinzendorfs Leben zu lesen bekam, und bald darauf verschiedene Schriften von Spangenberg anschafte: wurde meine Achtung gegen die Brüdergemeine immer größer.“

„Es waren seit einigen Monaten meine angenehmsten Stunden, die ich mit Zinzendorfs und Spangenbergs Schriften in stiller Einsamkeit hinbringen konnte.“

„Ein Zufall ließ mich innwerden, daß Kaufmann und Assessor M. allhier zu der Brüder-Gemeine sich halte. Auch dessen bekannter guter Charakter bestärkte mich meinen hochachtungsvollen Gesinnungen für diese Gemeinde. Bei einem Besuch nahm ich Anlaß, diese Unterredung auf die Brüder-Gemeine und auf meine Hochschätzung, die ich für dieselbe trage, zu wenden.“

„Anfänglich war er sehr verwundert, solche Gesinnungen von mir zu hören. Ein Wort gab das andre: ich zeigte ihm meine Bücher, die ich darüber gesammelt, meine Handschriften, die ich aus denselben gezogen: Er gab mir über manches, was mir noch dunkel war, freundschaftliche Erläuterung: Wir sprachen viel von Bischof Spangenberg: Er erzählte mir, daß ihm derselbe, als er ihn zu Hhut besuchte, die kurze und schöne Lehre gegeben, Sich an Jesum zu halten, und bei Ihm zu bleiben.“

„ . . . “

„Der nähere Umgang mit M. und der Geist, den ich nebenhin aus Zinz. Schriften zog, bestimmten mich endlich, erstern zu bitten, daß Er auch mir nähere Bekanntschaft und Gemeinschaft mit der Br. Gem. verschaffen möchte.“

Johann Baptist von Ruoesch berichtet dann weiter in seinem Tagebuch: „Am 18. August als ich mit meiner Frau die gewöhnliche Morgenandacht hielte, las ich auch die Stelle aus Lavaters Jahrbüchlein für diesen Tag: „Die Menge derer, die gläubig worden, war Ein Herz und Eine Seele./ Erbarme Dich Deiner Kirche, Gott!/ Sie heißt lebendig und ist todt!/ Der Geist, der Deinen Sohn beseelt, / Der Geist der Liebe Christi fehlt!/ Erweck uns! ach! getrennt sind wir, / Mach uns zu Einem Geist in Dir!““

„Lange dachte ich dieser Stelle im allgemeinen nach: ich konnte mir recht lebhaft vorbilden, wie selig die Gemeinde der Gläubigen gewesen seyn müsse, so lange sie Ein Herz, und Eine Seele war, so lange der Geist der Eintracht, der Gleichstimmung, des Friedens in ihr herrschte. Wenn hier ein Apostel des Herrn seiner Gemeinde vom Heiland erzählte, und alle Augen mit gleicher Aufmerksamkeit auf den Erzählenden geheftet, alle Herzen mit gleichen Empfindungen durchgeglühet, alle Seelen zu gleichen Regungen des Dankes, der Anbetung, der treuen Nachfolge gestimmt waren — Wenn dort gleiche Theilnehmung am Leiden des Kranken, des bedrängten Bruders, gleiche Liebe auf allen Gesichtern glänzte — Wenn nirgend kein Stolz, kein Neid, kein kalter Blick den Einklang der gläubigen störte — Wenn Tausend Seelen, und doch nur Eine beisammen waren — O! wer wagt dieß hohe Bild inniger Freundschaft und Harmonie *im Herrn* auszumahlen? — — —“

„So sehr mein Herz von dieser Betrachtung gerührt war; so sagte mir doch immer eine Stimme in meinem Innern, daß dieser Text auch noch eine eigene Bedeutung *für mich* habe.“

„Ich dachte nach, aber ich konnte den Schlüssel dazu nicht finden: ich gieng an meine Geschäfte, aber immer lag mir die Losung dieses Tages im Sinne, als auf einmal Nachmittags K. M. zu mir verlangte, und mir die Ankunft des zum Besuche der Fremden herumreisenden Br. Burkards meldete.“

„Da fielen mir auf einmal die Schuppen von den Augen; ich sahe nun die besondere Anwendung des Textes auf mich hell und deutlich ein, und erkannte mit Überzeugung den Willen des lieben Heilands, der mich durch diese Worte zur Geistes- und Herzengemeinschaft mit der Br. Gem. führen wolle.“

„ . . .“
 „Nachmittag brachte K. M. den Bruder Burkard zu mir: eine neue Empfindung — ich darf es wohl so nennen — heiliger Freude durchströmte mich beim Anblick dieses geraden, zuvorkommende Liebe im Antlitz führenden, demüthigen, frommen Mannes.“

„Ich trug ihm gleich auf der Stelle meine Bitte und meine Wünsche vor, und sagte ihm, wie ich nicht zweifle, daß K. M. bereits das mehrere mit ihm davon gesprochen haben werde.“

„Ich setzte bei: daß es ihn vielleicht befremden werde, daß ein Katholik einen solchen Wunsch hege, und daß vielleicht auch mein Stand und mein Amt nicht die beste Empfehlung für mich seyn möchte. Ich legte ihm also den ganzen Gang, den der 1. (unleserliche Abkürzung, d. V.) mit mir genommen, offen, und erzählte ihm ganz offenherzig, wie der erste Funke zu dieser Gemeinschaft entstanden, und wie er endlich immer mehr zur Flamme geworden.“

„Ich konnte mich auch nicht enthalten, Ihm das, was ich oben von den Losungen aus Lavaters Jahrbüchlein bemerkt habe, im aufrichtigsten, herzlichsten Vertrauen zu eröffnen.“

„Über meine Katholizität gab mir Bruder Burkard aus Zinz. und Spang. Schriften die beruhigendsten Aufschlüsse, und gab der Unterredung eine Wendung auf die Geschichte des Petrus und Cornelius, und auf die besondern Leitungen

Gottes, wie Er Seelen, die sich seinem Dienste ernstlich ergeben wollen, aus jedem Volke an seiner Vaterhand zusammen führe.“

„Er nahm darauf Anlaß, mich mit den ersten Hauptgrundsätzen der Br. Gem. bekannt zu machen, und sagte mir endlich, daß er kein Bedenken finde, mir die Gemein-Nachrichten der Br. Gem. und was sonst denen mit Ihnen in Herzengemeinschaft stehenden Freunden mitgetheilt zu werden pflege, von Zeit zu Zeit zukommen zu lassen, wenn ich dagegen einen Revers der Verschwiegenheit, und behutsamen Verwahrung vor allem Mißbrauche ausstellen würde.“

„Ich versprach es, und er wünschte mir recht herzlich, daß die Liebe des Heilandes mir diese nähere Verbindung mit der Br. Gem. zum Heil und Segen möchte werden lassen.“

„Aus der vielfältigen Erfahrung, die Bruder Burkard durch seinen langen Umgang mit auswärtigen Freunden der Br. Gem. erworben hat, konnte er mir den Nutzen, den viele fromme, dem H. von Hertzen ergebene Seelen aus den Gemein-Nachr. schöpften, nicht genug anpreisen, und Gott dafür danken.“

Zwei Absätze weiter schreibt Ruoesch dann: „Diese Trostworte führten mich darauf, daß ich dem Bruder Burkard klagte, wie es zwar täglich alle Morgen mein heißestes Wünschen und bitten zum Herrn sey, daß er mich in seiner Allgegenwart erhalte, und mir Kraft gebe, immer so zu denken und zu handeln, als wenn Jesus sichtbar und leibhaft vor mir stünde: allein die kräftigsten Vorsätze, die ich morgens darüber mache, seyen im Umgange mit der Welt, unter Geschäften und Zerstreuungen gar bald wieder vergessen und verschwunden: und wenn ich öfters schon um Mittagszeit in mein Inneres einkehre, sey oft schon so viel eitels, sinnliches, böses usw. geschehen, oder doch auch bei guten oder gleichgültigen Handlungen so wenig an Jesum gedacht worden, daß er kaum einen Theil an meinem Herzen gehabt habe.“

„. . .“

„Als mich Bruder Burkard und Assessor M. verließen, setzte ich mich an meinen Schreibtisch, und schrieb, wie vor Gottes Angesicht, und unter Anrufung seiner Gnade den Revers. Ich warf mich vorher zu den Füßen Jesu, dankte Ihm, daß Er mir diesen Weg zum Heil meiner Seele eröffnet, und bat Ihn herzlich, mich auf demselben zu leiten, und immer näher zu Sich zu führen. Dann fieng ich an zu schreiben, bekannte mich von ganzem Herzen als einen armen, dieser Gemeinschaft unwürdiger Menschen, dem der Herr aus der Fülle seiner Gnade mehr Barmherzigkeit erzeige, als er verdiene, und, indem ich feüerlich versprach, das zu halten, was man von mir forderte, empfahl ich mich zugleich der Liebe und dem Gebet der ganzen Br. Unität.“

„Abends gieng ich zu Bruder M. bei welchem Bruder Burkard logirte, um diesem meinen Gegenbesuch zu machen, und zugleich den Revers zu überbringen. Ich nam den Weg durch den Holzgraben. Hier faßte der Feind des Menschen, der in ihm selbst liegt, noch alle Einreden zusammen, mich in meinem Vorhaben wanken zu machen. Was werden die Leüte dazu sagen? — wozu solche Verbindungen? — Wirst Du auch finden, was Du suchst? — und hundert solche Gedanken fuhren mir durch den Sinn. Aber der Heiland stärkte mich, gab mir gleichsam Eile in die Füße: Ich gieng in M. Haus und kam als aufgenommener Freund der Br. Gem. heraus.“

„O! laß mein Herz — laß meine Hände von Tag zu Tag den Bund erneuen, den Bund: Dir, Jesu! bis ans Ende in reiner Liebe treu zu seyn. / Amen!“

Immer wieder kommt dann Präsident von Ruoesch auf die Bruder-Gemeine und ihre Menschen zu sprechen. Er erhält Besuch oder hat sonst einen Anlaß, von ihr zu reden, daß heißt: zu schreiben. So auch am 18. Dezember 1792, als

er in sein Tagebuch einträgt: „Was man also von der Einrichtung der Bruderkirche im Ganzen — das kann man auch von ihrem Schriftsteller, und so umgewandt, sagen: / Schönheit ohne Schmuck, / Kraft ohne Pracht, / Adel ohne Adelstolz, / Verdienst ohne Posaunenschall, / Ruhe ohne Unthätigkeit, / Güte ohne Glanz, / Weisheit ohne Wind.“ Mit dem Schriftsteller war „Bruder Joh. Lorez“ gemeint.

Zum Abschluß des Jahres 1792 vermerkt Johann Baptist von Ruoesch dann am 31. Dezember in seinem Tagebuch: „Ich bin gar nicht im Stande, nur alle besondre, große Dinge zu erzählen, die der Herr an mir gethan hat. / Unter allen verdient meine Aufnahme in die Herzens- und Geistes Gemeinschaft der Bruder Unit, als eine ausgezeichnete Gnade des Herrn vorzüglich angemerkt zu werden. . .“

Ähnlich heißt es in Ruoeschs Tagebüchern zum Jahresabschluß 1793, nachdem er zwischendurch immer wieder mehr oder weniger ausführlich auf Besuche, Unterredungen und Gedanken von „Brüdern“ eingegangen ist: „Ich möchte dieser ehrw. Versammlung noch ehe sich dieses Jahr im Strome der Ewigkeiten verliert, m. treuen, redl. herzl. Dank abstaten für alles Gute, das der Herr durch die l. Br. Gem. Durch ihre Nachrichten, und Besuche an mir unwürdigen, sündhaften Menschen gethan hat. Aber, wo soll ich Worte dazu finden? — und was sind auch die kraftvollsten Worte anders, als *todte* Zeichen der *rechten*, reinen Empfindungen? — —“

„. . .“
 „Der Br. Gem. und ihren Schriften und Nachrichten danke ichs, daß der, der allein mehr ist als 1000 Samen seyn, m. *Herzen* aufgegangen ist, als der Aufgang aus der *Höhe* — jener Höhe, wieirgendwo ein frommer Dichter singt, wo wir Seine heilende Hand angeheftet sehen zu unserm Glück.“

Auch zum Abschlusse des Jahres 1794 kommt Präsident von Ruoesch wieder auf die Brudergemeine zu sprechen. Übrigens hat er in seinen Tagebüchern auch ständig wieder die Schriften von Zinzendorf und Spangenberg erwähnt oder ist gar ausführlicher auf sie eingegangen. Die letzte Eintragung in den erhaltenen Tagebüchern, am 30. Dezember 1794 lautet dann: „. . . Als der l. H. (liebe Heiland, d. V.) mich durch s. Engel S. und die Br. Gem. in Gnaden zu sich zog: was war seine Absicht? — — . . . / Du kennst meinen ganzen Sinn / siehst mein armes Herz, / Nimm mich Dir von Neuem hin. / Tilge Sünd und Schmerze!“